

unermeßlichen Zugehörigkeit und Geborgenheit die eigene Individualität *aufgehoben* ist: ist sie ausgelöscht oder gut aufbewahrt? Es mag paradox erscheinen, wie sehr der Mensch, der in der mystischen Begegnung die Grenzen seiner Alltagsindividualität übersteigt, bei diesem Überschreiten und auch beim Beschreiben dieses Vorganges an seine individuelle Lebensgeschichte und an seine weltanschaulich religiöse Heimat gebunden bleibt.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, in dem alle Unterschiede und alles Unterscheiden ein Ende zu finden scheinen, kennt natürlich von vornherein viele Abstufungen zwischen einem flüchtigen Gefühlsüberschwang und einer wirklichen Zugehörigkeit. Es bleibt jedoch immer auf ein entsprechendes Vorverständnis bezogen und bekommt von dort seine Bedeutung. Bei aller Ähnlichkeit und Vergleichbarkeit der Erscheinungsformen ist daher Mystik für den Christen, der sich in der Nähe des dreifaltigen Gottes erfährt, etwas anderes als für den Buddhisten, der die in der Individualität begründete Trennung aufheben will, aber der dann möglichen Verschmelzungen keinen Namen gibt. Sie bedeutet etwas anderes für den, der die Einheit mit dem eigenen Selbst erreichen will und etwas anderes für den, der das Ziel in einer kosmischen Einheitserfahrung sieht; und sie ist wieder etwas anderes für den (modernen) Menschen, der unter der Zerstückelung der Welt und des Lebens leidet und nach einer erlösenden Ganzheit sucht. Die heute verbreitete Zustimmung zum mystischen Weg, der als Alternative zu einer nüchternen, unterscheidenden und beherrschenden Rationalität angesehen wird, ist weder dem christlichen noch dem buddhistischen mystischen Weg gleichzusetzen. Was christliche Mystik meint, macht Sudbrack anhand vieler und verschiedener Belegstellen deutlich, vor allem aber an den Klassikern der Mystik (Hildegard v. Bingen, Meister Eckhart, Teresa v. Avila, Johannes v. Kreuz). „Christliche Mystik ist immer zwei-polig“ (140); sie hat neben allem seligen Erfüllsein auch mit Nicht-Erfahrung, Nacht, Entscheidung, mit Kreuz und dem Andersein Gottes zu tun, das immer wieder neue Aufbrüche verlangt. Die Vielfalt der Gesichtspunkte und der Textbeispiele (und ihrer Unterschiedlichkeit), mit denen Sudbrack den Weg zur mystischen Einheit und Einfachheit aufzeigt, bringen viel an Information und Einsicht in Zusammenhänge.

Linz

Josef Janda

■ SPIEKER KYRILLA, *Mit Gott im Wort*. Beter der Bibel. (Herder-TB 1555). (127). Herder, Freiburg 1988. Kart. DM 7,90.

In diesem Herder-Taschenbuch „Mit Gott im Wort“ geht Kyrilla Spieker in 18 Lebensgeschichten den Betern der Bibel nach und zwar von Noach und Abraham bis Jesus, dem Urbeter. Für diese Frauen und Männer des Alten und Neuen Testaments hat das Beten ihr gesamtes Handeln betroffen. Daher haben sie, verschieden an Charakter, Herkunft und Bildung, mit ihrer Eigenart, ihrem Temperament, ihrer persönlichen Geschichte, ja mit ihrem ganzen Leben auf Gottes Wort geantwortet. Aus diesen Lebensgeschichten sind wohl besonders herauszu-

greifen die von Abraham, Johannes den Täufer, Maria, Josef und Jesus, den Christus. Sie alle sind Gott begegnet, dem unsichtbaren, verborgenen Gott, der sich Ich-Bin-Da nennt, und sie haben sich auf ihn eingelassen, ihm ihre Not geklagt und ihre Freude entgegengejubelt.

Schauen wir aber besonders auf Jesus! Denn alle Menschen der Bibel, die in diesem Büchlein besprochen werden, „haben auf diesen Jesus verwiesen, haben ihn bezeugt als Knecht, als Hirte, als Lamm, als Messias. Jesus hat sie bestätigt. Er hat ihre Aussagen für sich in Anspruch genommen. Er hat offenbart, was der Vater unter diesen Namen versteht. Jesu Leben und Leiden haben diese Namen verwandelt. Die Menschen der Bibel bleiben nicht zurück wie Meilensteine auf einem Weg. Der Auferstandene hat sie mitgenommen zum Vater. Jesus hat sie erlöst. Jesus hat sie zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht.“

Jesus bringt Beten und Leben auf einen Nenner. Er ist der Urbeter und Vorbeter aller Menschen, weil er die Verbindung zu Gott, seinem Vater nie unterbricht. Jesus horcht, was Gott will, und er tut, was Gott will. . . . Jesus lebt vor, was rechtes Beten umschließt. Er sagt uns, was allein vor Gott zählt und mit Gott eint. . . . Jesus hat seine „Jünger“ das Vater-unser gelehrt. Darin sagt der Mensch Ja und Amen zu Gott, seinem Vater. Wenn der Mensch tut, was er ausspricht, geht er auf dem kürzesten Weg zu Gott. Wie der Sohn ist auch er dann mit dem Vater ganz eins. Christus hat uns eingereiht in den Chor der Beter, die unterwegs sind zum Vater. Er selbst ist unser Schrittmacher und Vorsänger.“ (126f)

Folgen wir daher Christus und werden auch wir Beter der Bibel, Beter aus und mit der Bibel.

Linz

Siegfried Stahr

■ LORENZER ERIKA, *Das Vaterunser der Teresa von Avila*. Anleitung zur Kontemplation. (96). Herder, Freiburg i.B. 1987. Geb. DM 12,80.

Wir haben hier ein Kleinod der geistlichen Weltliteratur vor uns: Das Herzstück von Teresas klassischer Gebetsanweisung „Weg der Vollkommenheit“, das sie auch gern ihr „Vaterunser-Buch“ nannte, da sie von den Vaterunser-Bitten ausgehend sich in das Geheimnis Gottes versenkt. Die neue Übersetzung und ein sehr guter spiritueller Kommentar stammen von Erika Lorenz. Sie selbst schreibt, daß sie hiermit dem Leser eine Art Extrakt anbieten möchte, eine auf das Wesentliche konzentrierte Anleitung, die dem Bedürfnis nach vertiefter Gebeterfahrung den vertrauten und sicheren Ausgangspunkt des Vaterunser bietet (10). Teresa deutet in diesem ihren „Vaterunserbuch“ die Bitten „nicht in der gebräuchlichen betrachtenden Weise, das heißt, sie deutet sie nur zu einem ganz bestimmten Zweck: sie wurden als der Keim verstanden, aus dem sich der prächtige Baum kontemplativen Betens entfaltet, dreifach gestuft als Gebet der Sammlung, der Ruhe, der Einung in Parallele zur klassischen Auffassung des mystischen Weges der Läuterung, Erleuchtung, Einung (unio mystica)“ (8f). Besonders wertvoll ist, was in der „Vorbereitung“ über das innere Gebet gesagt wird. Hier finden wir auch die berühmte Definition Teresas: